

Einleitende Thesen:

1. Es bedarf differenzierter Ansätze für Rom*nja, weil diese verschiedene kulturelle, religiöse und regionale Hintergründe mitbringen.

2. Selbstverständlich haben Rom*nja Gemeinsamkeiten. Ihnen wird in diversen Nationalstaaten der Status als nationale Minderheit zugestanden, was wiederum auf ethnisch-sprachlichen Gemeinsamkeiten beruht.

3. Rassismus (aktuell insbesondere der **Kulturrassismus**) hat eine nicht zu unterschätzende Wirkungskraft auf die Identitätsbildung von Jugendlichen Rom*nja, die zu persönlichen Strategien führen kann:

- **Internalisierungsstrategie:** Junge Rom*nja übernehmen rassistische und kulturrassistische Fremdzuschreibung als Selbstzuschreibung.
- **Selbstassimilierungsstrategie:** Junge Rom*nja geben ihre Rom*nja -Identität komplett auf, zumeist gemeinsam mit ihren Familien. Sowohl nach innerhalb als auch außerhalb der Familienstruktur definieren sie sich daher nicht als Rom*nja
- **Doppelstrategie:** Nach außen wird eine Identität suggeriert oder aktiv kommuniziert, die keine Rom*nja -Identität ist (türkisch, italienisch, serbisch etc.), nach Innen jedoch wird die Identität als Rom*nja gelebt.
- **Abgrenzungsstrategien:** Rom*nja definieren sich als „die besseren Rom*nja und weisen die „Zigeunerkonstruktion“ anderen Rom*nja zu. Durch Abwertung anderer Rom*nja -Gruppen kommt es zu der Aufwertung der eigenen, konstruierten Gruppe.
- **Mythologisierung-Strategie:** Es erfolgt die Zuweisung einer mythischen Herkunft: bei christlichen Rom*nja ist dies z.B. der 13. verlorene Stamm der Juden, bei muslimischen Rom*nja häufig die Verbindung mit dem Stamm Quraisch.
- **Offensive Strategie:** Rom*nja bekennen sich offen zu ihrer Identität. Was oftmals mit Konsequenzen im Lebensalltag verbunden ist.

Im Alltag sind vorrangig Mischformen dieser Strategien verbreitet.

Schlussfolgerungen daraus:

1. Junge Rom*nja brauchen daher alternative Meinungskonzepte und Möglichkeiten zur positiven Identitätsbildung, was die Grundlage der Empowermentarbeit sein müsse. Ein gesundes Selbstbild schaffe faktisch die Grundlage aktiver Bürgerbeteiligung.

2. Weil die Community über eigene Strukturen und Mechanismen verfüge, ist das Einfühlungsvermögen hierfür essentiell. Erst danach könne die Community als Ressource der Jugendarbeit erschlossen werden.

3. Empowerment in der Rom*nja -Community ist nicht allein durch Projekte zu schaffen.

Personalentscheidungen müssten außerdem in den Projekten öfter zugunsten von Rom*nja erfolgen.

4. Verankerung in der Rom*nja -Community heißt, Schlüsselpersonen, die in die Rom*nja -

Community hineingeboren sind, in die projekt- und verbandspolitische Arbeit aktiv einzubinden. Ihre

Aufgabe ist es, als Mediatoren zwischen dem System Community und dem System Projekt/Verband zu agieren.